

Lebendige Geschichtsstunde

Zeitzeugen berichten von Vertreibung / Vergleich mit heutigen Flüchtlingen

Ein Besucher der vom Forster Heimat- und Kulturverein veranstalteten „Gesprächsrunde mit Vertriebenen“ wirkte nachdenklich und betroffen: „Die Menschen mussten damals unendliches Leid ertragen“, fasste er zusammen und sprach im vollbesetzten Bürgerhaus wohl jedem aus dem Herzen. Gesprächsleiter Gerhard Eiseler hatte mit viel Einfühlungsvermögen und großer Sensibilität die vier Zeitzeugen Elisabeth Kehrer, Anneliese Böser, Erika Sparr und Heide Anzt über ihre Vertreibung berichten lassen, die sie als Kinder erleben mussten. Deren authentische Erzählungen wurden zur lebendigen Geschichtsstunde über die Auswirkungen einer der dunkelsten Kapitel der jüngsten deutschen Historie. Und viele der Besucher, darunter auch Baden-Württembergs ehemaliger Innenminister Heribert Rech, konnten deren Schicksal mit dem der heutigen Flüchtlinge vergleichen.

Zu Beginn gab Konrad Dussel, Privatdozent für Neuere Geschichte an der Universität Mannheim und Vorstandsmitglied des Forster Heimat- und Kulturvereins, Einblicke in die Zeit von 1940 bis in die 1950er Jahre. Insgesamt wurden zwölf Millionen deutschstämmige Bürger aus Polen, der Tschechoslowakei, Ungarn, Kroatien und Serbien vertrieben. Davon wurden 150 000 in Nordbaden und 10 000 im Landkreis Bruchsal untergebracht. Nach den Vorgaben der Alliierten

durften sie im teilweise zerbombten und vom Krieg gebeutelten Deutschland nicht in Lagern, sondern ausschließlich in Wohnungen einquartiert werden. „Uns ging es gut, meine Eltern hatten ein Haus und Ländereien“, berichtete eine der Frauen. „Eines Tages standen Soldaten und Polizisten vor der Wohnung und forderten unsere Familie auf, sich innerhalb einer halben Stunde auf dem Marktplatz zum Abtransport einzufinden“, erzählte sie weiter. Nur das Nötigste konnte mitgenommen werden. Zurück blieben Freunde und Erinnerungen, persönliche Gegenstände und oft auch Tiere. Die Transporte erfolgten zu-

meist in den mit Stroh ausgelegten Viehwagen der Eisenbahn. Eine Frau erinnerte sich daran, dass bei einer Toilettenpause einmal ein Kind bei der Weiterfahrt vergessen wurde und der Opa vom nächsten Halt kilometerweit zurückgelaufen sei.

Die Menschen, die alles verloren hatten, waren bestrebt, sich in Deutschland schnell wieder eine Existenz aufzubauen, was ihnen aufgrund ihres Fleißes auch schnell gelang. „Wir sind in Forst angekommen“, bestätigten die Frauen. Auch wenn sie manchmal selbst heute noch als Flüchtlinge abgestempelt werden.

Kurt Klumpp



GEBANNT verfolgten viele Forster die Berichte der vier Zeitzeugen, die als Kinder aus ihrer Heimat vertrieben wurden.

Foto: Klumpp